

und Schwaben blieb jedoch in R., insbesondere in Siebenbürgen und im Banat, zurück. Von diesen wurden ca. 75 000 zum Arbeitseinsatz nach Rußland deportiert. Den übrigen gelang bis 1946/47 zum Teil eine gewisse Konsolidierung auf wirtschaftlichem, vor allem aber auf kirchlichem Gebiet und im Schulwesen (Seite 85 E). Während unter den Volksgruppen die deutsche wieder zunehmend Geltung erringen konnte (Seite 101 E f.), geriet das wirtschaftliche (Seite 101 E ff.) und kulturelle Leben (Seite 100 E ff.) völlig unter kommunistischen Einfluß. Sämtliche Schulen wurden verstaatlicht, das dazugehörige Vermögen eingezogen (Seite 104 E). Dieser übernahm seinerseits die Besoldung der Geistlichen aller rumänischen Konfessionen sowie die Unterstützung des evang.-theol. Seminars in Hermannstadt (Seite 106 E) und sicherte sich so seinen Einfluß.

Trotz der Verluste des Krieges (ca. 50 000 Tote; ca. 250 000 Abwanderer nach Deutschland; ca. 50 000 „Vermißte“) stellt das Deutschtum heute in Rumänien wieder einen mindestens zahlenmäßig beachtlichen Faktor dar: Im Jahre 1956 bekannten sich 391 000 Einwohner zur deutschen Muttersprache. 1500 Deutsche waren im Dezember 1956 als Deputierte in den Volksräten des Landes tätig, drei Deutsche, darunter der evangelische Bischof Friedrich Müller, wurden bei den allgemeinen Wahlen vom 3. Februar 1957 zum Mitglieder der großen Nationalversammlung gewählt. Es ist aber seiner alten materiellen und institutionellen Sicherungen beraubt, unterliegt einem sozialen Nivellierungsprozeß, lebt in stärkerem Maße als früher in der Zerstreuung und ist daher in seinem Bestand stärker gefährdet denn je (Seite 118 E ff.).

### *Aurora – Eichendorff Almanach*

herausgegeben von Karl S c h o d r o k. Jahrgabe der Eichendorffstiftung e. V. 17 (1957). 124 Seten (11 Seiten Abbildungen, 3 Faksimileabdrucke). Verlag Kulturwerk Schlesien, Neumarkt (Opf.), DM 6.—.

Eine reichhaltige Auswahl von Artikeln um und über Josef von Eichendorff bietet das Eichendorff-Almanach 1957. Von dem Ausschnitt aus einer noch unveröffentlichten Eichendorff-Biographie („Eichendorffs letztes Lebensjahr und Tod“ von Willibald Köhler) über ein reizendes Feuilleton, das in liebenswerter Weise die „Wallfahrt“ einer Studentengruppe an den Geburts- und Heimatort des Dichters darbietet (Franz Uhlendorff, „Eine Studentenfahrt nach Lubowitz um die Jahrhundertwende“), bis hin zu einer didaktisch methodischen Überlegung, wie eine Schulklasse an das Leben und Werk des großen Schlesiens und Deutschen heranzuführen sei (Alfons Hayduk, „Eichendorff in der Schulstube“ 1957), ist in dem Band eine bunte, ansprechende Palette aus dem gegenwärtigen Schaffen einer Reihe von Eichendorff-Liebhabern und Forschern enthalten. Jeder der Beiträge trägt in seiner Weise zur rechten Beleuchtung des Bildes bei, das sich un-

sere Zeit von dem romantischen Dichter macht. Aus der Reihe der wissenschaftlichen Aufsätze heben wir den für den Historiker besonders interessanten über „Eichendorff in Wien“ von Universitätsprofessor Moritz Enzinger, Wien, hervor. Der mit reichlich Literaturangaben versehene Aufsatz berichtet von insgesamt sechs Aufhalten Eichendorffs in Wien. Zu seinem längsten und nachhaltigsten Besuch sei Eichendorff 1810 zusammen mit seinem Bruder Wilhelm in der österreichischen Hauptstadt eingetroffen, um die juristischen Staatsprüfungen abzulegen und dann („die Eichendorffs brachten dem katholischen Österreich viele Sympathien entgegen“) in den österreichischen Staatsdienst einzutreten. Über Adam Müller und Friedrich Schlegel habe er Eingang in das gesellschaftliche Leben der Stadt gefunden. Der Kreis um Schlegel habe sein literarisches Schaffen mitgeprägt. Dieser Studienaufenthalt sei für Josef von Eichendorff durch Friedrich Wilhelms „Aufruf an mein Volk“ zu Ende gegangen. 1838 sei er in Wien wahrscheinlich mit Metternich in Verhandlungen über das Verhältnis von Kirche und Staat in Preußen getreten; zehn Jahre vor seinem Tode habe er bei seinem letzten Besuch die lang ersehnte persönliche Bekanntschaft von Robert und Klara Schumann machen können.

Der Band ist durch Faksimileabdrucke, feine Abbildungen und ein angenehmes Schriftbild besonders schön ausgestattet. Man würde ihm ein Titelblatt wünschen, das dieser Aufmachung angepaßt wäre.

#### *Archiv für Schlesische Kirchengeschichte*

(Band XV), herausgegeben im Auftrage des Instituts für ostdeutsche Kultur- und Kirchengeschichte von Dr. Kurt Engelbert. August Lax-Verlagsbuchhandlung, Hildesheim 1957, 300 Seiten.

Mit der Besprechung des XV. Bandes des Archivs für Schlesische Kirchengeschichte nimmt das Jahrbuch freundschaftlichen Kontakt mit der Forschungsstelle der katholischen Kirche auf, welche sich mit der Kirchengeschichte Schlesiens befaßt. Diese Stelle ist mit dem Verein für Schlesische Kirchengeschichte übereingekommen, das jeweilige Jahrbuch gegen den Jahresband des Archivs für Schlesische Kirchengeschichte auszutauschen und damit einander von der jährlichen Forschungsarbeit Kenntnis zu geben. Die vorliegende Ausgabe des Archivs befaßt sich in vierzehn ausführlicheren Artikeln mit verschiedenen Einzelfragen der Kirchengeschichte, von denen wir auf zwei besonders hinweisen wollen:

Ein Aufsatz über „Die Piastin Richza von Everstein und ihre Verwandtschaft“ von Hans Dobbertin (Seiten 1 bis 14) beleuchtet die verwandtschaftliche Verbindung der Fürsten Europas im 13. Jahrhundert. Die heimatvertriebene polnische Königstochter habe durch ihre erste Ehe mit König Alfons VII von Kastilien 1152 nicht nur ein Symbol der Verbundenheit des